

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Des Lahrer hinkenden Boten neuer historischer Kalender für den Bürger und Landmann**

**Karlsruhe, Im Digitalisierungsprozess: 1814-1994**

Schauderhafte Geschichte, so dem Herrn Expeditionsrath mit Trichinen  
passirt ist

**urn:nbn:de:bsz:31-62031**

Es war, als ob er die lange Entbehrung wieder einbringen müßte. Und er schob ihm das Haar aus der Stirne und schaute ihm recht wehmüthig innig in's Gesicht. „Mensch,“ rief er aus, „bist Du's denn auch noch, Du böser, lieber Hans? O, wie habe ich mit Dir nur hadern können um der einfältigen Würste willen! Ich war doch ein rechter Narr!“

„Nein, ich war der Narr, guter Fritz! Ich war ein Esel! Denn Du hattest ja doch wohl am Ende Recht: mein Kuchen mag wohl zu hartgebacken gewesen sein.“

„Nein, Du hattest Recht; er war ganz gut, Dein Kuchen, aber ich, ich hatte allerdings meine Würste versalzen.“

„Nein, nein, sie waren ganz gut.“

„Nicht doch, Bruderherz, versalzen waren sie. Mach' mich nicht böse und gib mir das zu!“

Wißlich stand mit fröhlichem Gesicht der Major hinter Beiden, hinter dem Major aber Jacob mit einem Handkorb voll Weinsflaschen.

„Saperment!“ rief der Major. „Sie fangen wohl schon wieder an? Habe meine Noth gehabt, Sie zusammen zu bringen, und nun sollte es von Neuem losgehen? Wollen Sie mir gleich die Würst und den Kuchen in Ruhe lassen? Kommen Sie, trinken Sie lieber eins auf Ihre erneuerte Freundschaft! — Na, wissen Sie nun, warum ich Sie belogen hatte?“

„Sie esler, Sie herzenguter Mann!“ riefen die beiden glücklichen Alten, und in ihrer Herzensfreudigkeit allen Respekt vergessend, fielen sie dem Goelmann um den Hals, als ob er Jähresgleichen wäre.

„Na, erbrüden Sie mich nur nicht,“ rief dieser in scherzendem Unwillen. „Stecken Sie nun beiderseitig Ihre Brieftaschen wieder ein und trinken Sie einmal auf den Schrecken!“

Die beiden Meister ließen sich auch nicht lange nöthigen.

„Heut' begleite ich Dich heim, Fritz,“ sagte der Hans. „Muß sehen, ob da Alles noch beim Alten ist. Sag' mal, alter Junge, hast Du denn den alten ledernen Lehnstuhl noch, auf dem ich gewöhnlich saß, wenn ich bei Euch war?“

„Der lederne Lehnstuhl? Ja, der lebt noch, Hans, und steht noch immer in der alten Ecke.“

„O, wie freue ich mich, 'mal wieder darauf zu sitzen! Und der alte grüne Tisch davor, auf dem wir so manchmal Karte spielten?“

„O, der steht auch noch davor.“

„Wie sehne ich mich, den alten grünen Tisch wiederzusehen! Es wird mir wieder sein, wie damals, — als wir fast nimmer auseinander kamen!“

„Von nun an werden wir auch nimmer wieder auseinander kommen, guter Hans. O, sie werden morgen in der ganzen Stadt Maul und Nase aufsperrn, wenn sie uns wieder beisammen sehen. Doch apropos, unsre Kinder, — der Franz und das Gretchen —“

In dem stürzte das Gretchen herein, die, mit des Majors Erlaubniß, draußen gelauscht hatte. „Vester Vater! Herr Meister! Allerliebster Herr Major!“

Sie lief aber in ihrer freudigen Ungeduld und auf einen Wink des Major sofort wieder zurück, um die ganze Meier'sche und Müller'sche Familie herüber zu holen. Und es kamen denn auch die beiden Mütter mit allen ihren Kindern und die Tante Bärbel dazu. Der Franz, mit kurzen Worten aufgeklärt, war vor Entzücken ganz außer sich, und bat den Edelmann wegen seines unwürdigen Verdachtes gegen ihn tausendmal um Vergebung.

Luftig stangen nun die Gläser, und der Major freute sich beinahe nicht minder, als die Andern, und rief sich in kindlicher Freude einmal über das andre die Hände und schien in diesen Augenblicken ein ganz anderer Mensch zu sein. Er schien Alles Mürrische und Zurückhaltende in seinem Wesen ganz verloren zu haben.

Es war eine Scene voll Jubel und Freude!

Daß Beide, der Meieritz und der Müllerhans, sich diesmal einen kleinen Haarbeutel antranken und sich muß-

ten von den Jhrigen nach Hause führen lassen, wird jeder billig denkende Leser in der Ordnung finden.

Was soll ich noch weiter erzählen?

Der Meieritz und der Müllerhans machten den andern Morgen „blau“, — auch wären sie noch gar nicht fähig gewesen, in ihren Geschäften zu arbeiten, so erregt waren sie, — und wurden, zum Erlaunen des ganzen Städtchens, Arm in Arm auf den Straßen gesehen. Sie waren nun wieder gute Freunde, vielleicht noch bessere, als ehemals, tranken von nun an zur höchsten Freude Herrn Erich's wieder zusammen ihr Schöpplein im goldenen Anker, sangen wieder zusammen in der Kirche aus Einem Gesangbuche, rauchten wieder von demselben Tabak und feierten wieder gemeinschaftliche Feste.

Es kam aber heraus, wer sie versöhnt hatte und das trug nicht wenig dazu bei, daß die Buchenhäner den Major Baron von Wallheim achten und lieben lernten.

Und Franz und Gretchen?

Schon wenige Wochen nach jenem Abend wurden sie in der Jacobuskirche von der Kanzel herab verkündigt. „Und wer etwas dagegen einzuwenden hat, der melde sich bei Zeiten!“ Es hatte aber Niemand etwas einzuwenden. Sie wurden ein glückliches Paar, dessen Bund nicht wenig dazu beitrug, die Alten noch inniger an einander zu knüpfen.

Die Hochzeit Franzens und Gretchens fiel gerade in die Zeit, als der Hinkende in Buchenham war, um Grillen und Schmeißmücken zu vertreiben. Das halbe Städtchen war zur Hochzeit eingeladen, und sie mußte deshalb, da es in den Häusern der beiden Meister an Raum fehlte, zur großen Freude Herrn Erich's in dem goldenen Anker gehalten werden. Daß auch der Hinkende mit dabei war, versteht sich von selbst, der Hinkende, der Major und der Pfarrer. Es ging sehr hoch und lustig her.

„Eines freut mich am allermeisten bei diesem Feste, meine hochgeehrt'n Damen und Herren,“ bemerkte der rasolos geschäftig hin und herlaufende Erich.

„Nun, was denn, Herr Erich?“ hieß es.

„Daß diesmal weder der Kuchen zu hart gebacken ist noch auch die Würste versalzen sind.“

### Schauderhaste Geschichte, so dem Herrn Expeditionsrath mit Erichinen passiert ist.



Der Herr Expeditionsrath, der, wie der geneigte Leser aus der „Vorsetzung“ weiß, seit längerer Zeit bei dem Bundestage „aggregirt“ ist, damit es endlich vorwärts gehe mit der Anerkennung des Herzogs Friedrich und überhaupt, um ihm auch in andern deutschen Angelegenheiten Risse zu machen, wurde neulich in einem wichtigen diplomatischen Auftrage nach dem Norden abgeordnet und mußte in einem kleinen Städtchen zwischen Halle und Leipzig übernachten. Ueber den Zweck dieser Sendung ist der Hinkende vor der Hand noch nicht berechtigt Aufklärung zu geben und darf er sich jetzt nur so viel anzudeuten erlauben, daß die Zeit nicht fern ist, wo Deutschland staunen wird.

Einstweilen aber, und da die Zeit des Staunens für Deutschland noch nicht gekommen war, saß der Herr Expeditionsrath an einem Seitentische des ziemlich unansehnlichen Gasthauses, an dessen Haupttische eine Gesellschaft ärmlicher Stammgäste eben damit beschäftigt war, die Duppeler Schanzen, welche sie mit großem strategischen Eifer auf dem Wirthstische mit Wirthstischen feuern hatten, mit gewöhnlicher preussischer Tapferkeit noch einmal zu erobern und zwar mit nicht viel weniger Hink. Vote 1865.

Lärm, als bei dem wirklichen Sturme stattgefunden haben mochte. Gegenüber von dem Herrn Expeditionsrath an dem gleichen Tische saß ein mit ziemlich fadenscheiniger Noblesse gekleideter Herr, der eine blaue Brille auf der Nase sitzen hatte und mit großem Eifer in der Kreuzzeitung zu studiren schien, thätlich aber hinter den blauen Brillengläsern hervor unsern Herrn Expeditionsrath scharf beobachtete. Dieser, von der Wichtigkeit seiner diplomatischen Sendung durchdrungen, studirte eben die Speisekarte und nachdem er sich geärgert hatte, daß man auch in Preußen einen deutschen Ochsen „boeuf“, ein deutsches Kalb „veau“ und einen deutschen Kapuziner „chapon“ nenne, so bestellte er sich das einzig Deutsche, was auf der ganzen Speisekarte zu finden war, Schinken und Servelatwurst, und zudem war es auch das Wohlfeilste, und wirklich ganz auffallend wohlfeil, gegenüber den andern Preußen der Speisekarte. Die Wohlfeilheit war ihm aber ganz angenehm, denn er hoffte an seinen Reisebildeten so viel zu ersparen, um seiner Theresie ein schönes Geschenk

von Berlin mitbringen zu können, eine Brosche von einer Duppeler Kanonenkugel mit entsprechenden Perlknoten von Duppeler Kartätschen, oder dergleichen etwas Patriotisches. Dazu ließ er sich eine Flasche Bordeaux geben, denn französische Weine sind in Preußen immer noch wohlfeiler als deutsche, auch sind sie der wahre Diplomatenwein. Kaum hatte der Herr Expeditionsrath sich mit einem gehörigen süddeutschen Appetit hinter den norddeutschen Schinken hergemacht, so bemerkte er, daß sein Gegenüber mit großem Geräusche seine Zeitung niederlegte, durch seine blauen Brillengläser bald den Herrn Expeditionsrath, bald den Schinken anstarrte, dann erstaunt den Kopf schüttelte, dann, als wolle er seinen Augen nicht trauen, seine Brille mit einem rothen baumwollenen Taschentuch putzte, wiederholt den Herrn Expeditionsrath und seinen Schinken anstarrte, und schließlich mit einem Gesichte des maßlosesten Grauens ein: „Entsetzlich“ hervorriefte.

Der Herr Expeditionsrath ließ Messer und Gabel sinken und schaute die blaue Brille fragend an: „Sie entschuldigen, mein Herr, was enthält die Kreuzzeitung für furchtbare Nachrichten, die Sie so in Aufregung versetzen? Hat der Großherzog von Mecklenburg sich wieder einen neuen angehängt, ich meine einen Orden, oder hat er die Prügelfassung dahin abgeändert, daß jetzt die Bauern ihre Grundherren prügeln dürfen?“

„Nichts von Alledem“, sagte der Herr mit der blauen Brille, „Sie, mein Herr, selbst sind es, der mich in Erstaunen setzt.“

„Wer, ich?“ sagte der Herr Expeditionsrath, nun seinerseits erstaunt, „und warum, wenn ich bitten darf?“

„Darum“, sagte die Brille und deutete auf den Keller. „Was haben Sie hier, mein Herr?“

„Schinken, mein Herr, sehr guten und dazu noch sehr wohlfeilen Schinken, mein Herr. Bekleben Sie zu versuchen?“

Mit einem Schreckensrufe fuhr die blaue Brille zurück. „Ich versuchen? Nicht um das Herzogthum Schleswig-Holstein! Wohlfeiler Schinken! Wissen Sie warum dieser Schinken wohlfeil ist, mein Herr?“

„Nein, mein Herr!“

„Dieser Schinken ist wohlfeil, mein Herr, weil er wahr-scheinlich vergiftet ist, mein Herr!“

„Was?“ rief der Herr Expeditionsrath mit einem ungläubigen Lächeln, „vergiftet? Bah!“

„Mit Trichinen vergiftet“, fuhr der Fremde mit furchtbarer Ruhe fort.



„Was haben Sie hier, mein Herr?“

„Vergiftet mit Strychnin“, feufzte der Herr Expeditionsrath und ward etwas bleich, „Aber zum Teufel, mein Herr,“ fuhr er zornig auf, „darf man denn bei Euch in Preußen harmlose Leute nur so mit Strychnin vergiften, wie bei uns die Ratten und Mäuse?“

„Beruhigen Sie sich“, sagte der Andere, „nicht mit Strychnin, mit Trichinen habe ich gesagt; 's ist zwar um nicht viel besser, nur dauerts etwas länger. Wissen Sie denn nicht, was Trichinen sind?“

„Doch, doch“, sagte der Herr Expeditionsrath wieder einigermaßen beruhigt, „ich meine ich habe so etwas gelesen, kleine Schmaroerthiere, die dann und wann im Schweinefleisch vorkommen und ...“

„Schmaroerthiere? Dann und wann?“ rief der Fremde mit bitterm Lachen, „was nennen Sie dann und wann? Oder haben Sie nichts von der furchtbaren Trichinenhochzeit gehört?“

„Trichinenhochzeit? Nein. Machen die Trichinen auch Hochzeit?“

„Von der furchtbaren Trichinenhochzeit“, fuhr der Fremde fort, „wo 50 Personen von einem einzigen mit Trichinen vergifteten Schinken erkrankten und 40 davon sind elend gestorben.“

„Nein, davon habe ich nichts gehört, das ist ja entsetzlich“, rief der Herr Expeditionsrath und schob den Schinkenteller von sich weg.

„Ob die Trichinen Hochzeit machen?“ fuhr der Fremde fort, „das will ich meinen machen sie. In diesem Stückerl Schinken, das Sie so eben zu sich genommen haben, haben Sie möglicherweise — beruhigen Sie sich, mein Herr, ich sage nur möglicherweise — 1000 Stück Trichinenjünglinge und ebenso viele heirathsfähige Trichinenfräuleins verspeist. In Ihrem Magen angekommen lernen sie sich gegenseitig kennen, verbinden sich — natürlich mittelst Eiviliebe — fürs Leben und treten nun, Ihre Magenwand und Ihre Gedärme durchbohrend, ihre Hochzeitsreise an, bis sie, in Ihren Armen oder Beinen angelangt, passende und wohnlüche Muskeln gefunden haben, in denen sie sich häuslich niederlassen können.“

„Donnerwetter, Herr ...“ rief der Herr Expeditionsrath und rückte unruhig auf seinem Stuhle, „ich glaube, Sie wollen mich zum Besten halten?“

„Ich bitte mich nicht zu unterbrechen“, sagte der furchtbare Trichinenforscher und schenkte sich in der Zerstreung aus des Herrn Expeditionsraths Flasche ein Glas voll. „Hier in Ihrem Muskelfleisch leben die Trichinenpärchen nur ihrem häuslichen Glücke und in drei Tagen sind auch richtig aus den 2000 Trichinen 200 Millionen geworden und in 8 Tagen sind Sie eine Leiche. Ich sage eine Leiche, mein verehrtester Herr!“

„Aber um Gotteswillen“, rief der schreckenbleiche Herr Expeditionsrath, „und das erzählen Sie mir Alles so ruhig, als wenn es sich um eine welsche Nuss und nicht um ein Menschenleben handle, und noch dazu um ein diplomatisches Menschenleben?“

„Wissen Sie“, sagte der Andere und führte ganz ruhig das annerierte Glas Rothwein an den Mund, „wissen Sie, bei uns kommt dieses alle Woche vor, und da macht man sich nicht mehr viel daraus, man gewöhnt sich daran. Uebrigens ist es noch gar nicht so gewiß, daß Sie Trichinensinken gegessen haben, es ist nur wahrscheinlich. Fühlen Sie kein Brennen im Magen und kein Grabeln und Beissen in Armen und Beinen, oder vielleicht eine Schwere im Kopfe?“

„Nein ich fühle nichts dergleichen“, seufzte der Herr Expeditionsrath und griff nach seiner Flasche Bordeaux, um seine Lebensgeister zu erfrischen.

„Halt!“ rief der Andere, der dieses Mannöver mit sichtlichem Unbehagen beobachtet hatte, „was wollen Sie thun? Sie wollen doch keinen Rothwein trinken?“

„Warum denn nicht? Sind am Ende auch Trichinen drin?“

„Nein; aber wissen Sie, was die Bierzig getrunken haben, die bei der Trichinenhochzeit zu Grunde gegangen sind? Rothwein haben sie getrunken und — hin waren sie!“

Der Herr Expeditionsrath schob mit einem Schreckensruf die Flasche von sich.

„Und wissen Sie, was die andern zehn getrunken haben, die davon gekommen sind? Kornbranntwein haben sie getrunken, Kornbranntwein und sie waren gerettet. Kornbranntwein und Senf sind die besten Mittel gegen die Trichinen, Kornbranntwein, Senf und Bettwärme. Aber vernünftigen Sie sich, mein Herr, ich bitte“, setzte die blaue Brille hinzu, „vielleicht sind auch keine Trichinen in Ihrem Schinken, es kommt nie und da vor, daß keine drinnen sind, und wenn auch, wie gesagt, Kornbranntwein, Senf und Bettwärme, in 10 Fällen hilft's 3 mal.“

Der Herr Expeditionsrath hatte sich erhoben und mit etwas unsicherer Hand seinen Leuchter ergriffen. „Ich bin etwas müde“, stotterte er, „und will mich zu Bette legen. Gute Nacht, mein Herr; danke für die angenehme Unterhaltung.“

„Bitte, bitte“, sagte der Andere mit sichtlichem Behagen, „nichts zu danken, ist gerne geschehen. Wünsche wohl zu schlafen.“

Mit etwas unsichern Schritten entfernte sich der Herr Expeditionsrath, nachdem er unterwegs beim Kellner noch eine Flasche Kornbranntwein und einen Topf Senf auf sein Zimmer bestellt hatte.

Hätte der Herr Expeditionsrath, nachdem er das Wirtszimmer verlassen hatte, noch einmal einen Blick rückwärts geworfen, so müßte sich ihm die Ueberzeugung aufgebrängt haben, daß er es an diesem Abende mit einem vollkommen lebensüberbrüssigen Menschen zu thun gehabt habe, mit einem Menschen, der eben im Begriffe stand, einen Selbstmord zu begehen; denn kaum hatte sich der Herr Expeditionsrath entfernt, so rief die blaue Brille nach einem frischen Keller und mit einer Todesverachtung, die einer besseren Sache würdig gewesen wäre, verzehrte er den Trichinensinken nebst der Wurst bis auf die letzte Faser und trank, wahrscheinlich um sein Ende zu beschleunigen, die ganze Flasche Bordeaux dazu.

Als der Herr Expeditionsrath auf seinem Zimmer angekommen war, stellte er sich vor den Spiegel und be-

trachtete sein Gesicht — es war etwas blaß; dann streckte er seine Zunge heraus und unterwarf sie einer sorgfältigen Prüfung — sie schien ihm etwas belegt; dann griff er sich an den Puls — der Puls war offenbar schwach.



Dann streckte er seine Zunge heraus.

Mit einem tiefen Seufzer wandte er sich nach der Brantweinflasche. Nun war aber Brantwein ein Getränk, welches der Herr Expeditionsrath am meisten verabscheute, aber: „es muß sein, ich bin es meiner Theresie schuldig“, murmelte er, und mit ein paar kräftigen Zügen leerte er den vierten Theil der Flasche und verspeiste mehrere Eßlöffel voll Senf dazu. Die Gesichtser, die er dabei schnitt, wären des Photographirens würdig gewesen. Dann legte er sich zu Bette und von dem ungewohnten Genuße des Brantweins bedaubt, schlief er bald ein.

Vor Mitternacht erwachte er in Schweiß gebadet und verspürte ein heftiges Brennen im Magen. „Aha“, seufzte er und wischte sich den Schweiß von der Stirne, „aha, sie sind bereits an der Arbeit, sie sind dran, mir die Magenwand zu durchbohren. Aber nur gemacht, Ihr Bestien, noch habt Ihr's nicht gewonnen; der Magen eines Expeditionsraths muß noch andere Dinge verdauen können als so lumpige Trichinen und der Sieg soll Euch theuer zu stehen kommen“, damit tastete er nach der Brantweinflasche auf dem Nachttische und leerte sie zu einem weiteren Viertel und setzte abermals einige Löffel Senf drauf. „Brh! Pst! Teufel! Wenn das die Bestien nicht umbringt, so bin ich ein verlorener Mann; ich kann keinen Schlaf mehr nehmen von dem Teufelszeug, und wenn's mich das Leben kostet. Gott, wie wird mir's sterbensübel! Oh! — Wenn das meine Theresie wüßte“, war sein letzter Seufzer, als er halb bewußtlos in die Kissen zurück sank.

Morgens um 5 Uhr, die junge Sonne schien in das Schlafzimmer, fuhr er aus seiner Betäubung auf und rief sich die brennenden Augen. Sein Kopf war schwer wie Blei, sein Magen brannte ihn wie höllisches Feuer, und an Armen und Beinen biß und juckte es ihn, als ob sie von einem ganzen Heere Ameisen benagt würden.

„Ist's schon so weit?“ rief er und richtete sich entsezt im Bette auf, „durch den Magen sind sie glücklich durch, und schon rumoren sie mir in Armen und Beinen. Ich bin verloren! He dal Wirtshaus! Kellner! Kellner! Soll ich denn einsam und verlassen sterben? He, hallo! Ist denn Niemand da? Zu Hilfe!“ Jetzt entdeckte er

neben seinem Bette einen Schellenzug. Wie ein Ertrinkender einen Strohhalm, ergriß er ihn mit beiden Händen und zugleich ertönte ein furchtbares Sturmgeläute durch das ganze Haus. Zwei Minuten drauf stürzte der Gastwirth in einem sehr einfachen Morgenhabit ins Zimmer. „Um Gotteswillen, mein Herr! Was gibt's, was ist geschach'n?“

„Schnell, schnell, einen Arzt, ich sterbe!“ stöhnte der Herr Expeditionsrath und verdrehte verzweiflungsvoll die Augen. „Ja, was haben Sie denn?“ rief der Wirth voll Schrecken, denn es ist für einen Wirth immerhin mit kleinen Unannehmlichkeiten verbunden, wenn seine Gäste sterben wollen. „Was ich habe? Und das fragen Sie noch? Trichinen habe ich!“

„Trichinen? Ja, wie so denn Trichinen?“  
 „In Ihrem verfluchten Schinken! Sie Giftmischer Sie!“  
 „Mein Herr, ich glaube, Sie träumen, oder sind noch nicht ganz nüchtern,“ sagte der Wirth wieder einigermassen beruhigt und mit einem Blatte auf die halbgeleerte Schnapsflasche. „In meinem westphälischen Schinken sind keine Trichinen, darüber kann ich Ihnen Ateste vorzeigen?“  
 „Aber der Herr in der blauen Brille von gestern Abend hat mir doch...“

„Hat Ihnen ganz einfach Ihr Nachsteffen abgeschwindelt,“ fiel der Gastgeber mit lautem Gelächter ein. „Das ist der durchtriebenste Strolch auf 10 Stunden in der Nähe und gestern, nachdem Sie die Flucht ergriffen hatten, hat er ganz gemüthlich Ihren Schinken verpeißt und Ihren Bordeaux getrunken. Ha, ha, ha!“

„Ah!“ stieß der Herr Expeditionsrath hervor, „das wäre der Teufel! Aber dieses Brennen im Magen und dieser Druck im Kopfe? Mir ist sterbensweh!“  
 „Das ist doch begreiflich,“ lachte der Gastgeber, „wenn man eine halbe Flasche Schnaps getrunken und einen halben Topf Senf dazu gegessen hat!“

„Wahrhaftig, ja, so liebe sich's erklären,“ murmelte der Herr Expeditionsrath wieder einigermassen beruhigt. „Aber dieses Bahren an Armen und Füßen, dieses Zucken am ganzen Körper? Wie erklären Sie mir das? He?“  
 „Ich weiß nicht,“ stotterte der Wirth in einiger Verlegenheit. „mein Haus ist schon ziemlich alt, — vielleicht — möglicherweise — daß ein kleines Wanzlein...“

„Was!“ rief der Herr Expeditionsrath und sprang mit in'm Freudenstape aus dem Bette, „Wanzen? Wanzen sagen Sie, und keine Trichinen?“



Die Beine des Herrn Expeditionsrath waren tätowirt.

Und in der That, die Beine des Herrn Expeditionsrath waren tätowirt, wie die Beine eines Indianerkämpfers und einige der kleinen Puntirkünstler konnte man noch bemerken, wie sie eiligst die Flucht ergriffen. „Wanzen und keine Trichinen!“ rief der Herr Expeditionsrath, nachdem er mit verklärten Blicken seine Beine betrachtet hatte, „wahrhaftig, es sind Wanzen,“ und mit dem Ausrufe: „Edler Mann, Lebensretter!“ fiel er dem verblüfften Wirth um den Hals.

„Und jetzt Herr Wirth,“ jubelte der Expeditionsrath, „ein wanzenfreies Bett, damit ich meinen Kagenjammer ausschlafen kann und dann ein Stück trichinenfreier Schinken und eine Flasche Bordeaux, um mich wieder zu restauriren, aber ohne blaue Brille, wenn ich bitten darf.“

„Die ist schon über alle Berge, nach einem solchen Streiche läßt sie sich in 8 Tagen nicht mehr sehen,“ lachte der Gastgeber, „und ein trichinenfreies Bett und wanzenfreien Schinken sollen Sie auch haben. Daran fehlt es nie bei mir.“

Die Ruhanwendung dieser Geschichte kann der geneigte Leser in des „Sinkenden Poten Porzeiung“ finden; in dem Kalender hat sie vor lauter Schleswig-Holstein keinen Platz mehr gefunden.

### Weltbegebenheiten.

Der Hinkende schreibt einen deutschen Kalender und darum beginnt er seine Weltbegebenheiten mit dem, was ihm vergangenen Jahre alle deutsche Herzen bewegte, mit Schleswig-Holstein.

In seinen früheren Kalendern hat der Hinkende die deutschen Herzogthümer Schleswig-Holstein schwarz eingebündelt und ihnen einen Trauermantel umgehän, und in der That, er hatte ein Recht dazu, und Trauer, tiefe Trauer war die einzige Bekleidung, die den armen, verlassenen und verrathenen deutschen Waisenkneben anstand. Gottlob, mit dem Trauermantel war's vor der Hand vorbei; das deutsche Schwert hat ihn in Fegen gehalten und deutsche Häuse haben ihn von den Schultern des deutschen Brüderpaares heruntergerissen, und somit, und da die Trauer ein Ende hat, könnten wir einstweilen zufrieden sein, wenn nur die Deutschen sich besser auf das Schneiderhandwerk verhielten. Ein Kleid zu zerreißen, ist aber leichter, als ein neues zusammenzuflicken, und bis die deutschen Groß-, Mittel-, Klein- und Ohnmächte sich darüber geeinigt haben, ob sie dem deutschen Zwillingspaare ein weiß-blau-rothes, oder ein schwarz-rothes goldenes oder gar ein schwarz-weißes Möcklein anziehen wollen, muß dieses splitternackt dem nahen Winter entgegenstieren.

Doch wir wollen am Anfange anfangen und nicht am Ende, obshon es eigentlich noch lange nicht das Ende, sondern erst der Anfang vom Ende ist.

Ihr Alle wisset, wie seit Jahrhunderten die übermüthigen, frechen Dänen Schmach, Schande, Spott und Hohn über dieses arme Schleswig-Holstein ausgoßen, und damit über Deutschland selber, das sein natürlicher Beschützer war oder hätte sein sollen. Deutschland ist aber gegen Schleswig-Holstein eine Rabenmutter gewesen, die ihre Zwillingssöhne im Jahre 1852, da sie sich gegen ihren dänischen Zuchtweser wacker gewehrt hatten, mit eigenen Händen gebunden und geknebelt ihrem Peiniger wieder überliefert hat: „Da hast du die zwei bösen Raben wieder, schau, wie du mit ihnen fertig wirst, ich will nichts mehr mit ihnen zu schaffen haben.“ Dann wurde in London der Schandwich zusammengeschmiert, den man Londoner Prokoll nennt, und nach welchem, im Falle der kopf- und kinderlose König Friedrich sein bißchen Geist noch vollends aufgeben sollte, nicht der angestammte Fürst, der Herzog Friedrich aus dem Hause Augustenburg, sondern der gegenwärtige König Christian von Dänemark der Erbe